

# "Selbst ein Wurmforscher muss in seiner Arbeit fiktionalisieren"

Autor(en): **Hofmeier, Pascale / Theisohn, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **32 [i.e. 31] (2019)**

Heft 121: **Forschende in der Krisenzone : warum sie das Risiko auf sich nehmen**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866245>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Selbst ein Wurmforscher muss in seiner Arbeit fiktionalisieren»

Wissenschaft liefert guten Stoff für Geschichten. Und Forschende sind dankbare Figuren, sagt Literaturprofessor Philipp Theisohn.

Interview von Pascale Hofmeier

**Verrückte Genies, Bösewichte oder die Leiche: Einfach haben es Forschende als Protagonisten in der Literatur nicht.**

Einfach haben es Forschende nie, aber das Klischee ist nicht richtig. Heute verstehen besonders jüngere Autorinnen den wissenschaftlichen als einen poetischen Blick. Sie nutzen ihn, um Geschichten zu erzählen. Das verdankt sich der romantischen Tradition, die Naturwissenschaft und Dichtung zusammendenkt. Was Sie ansprechen, sind Ikonen wie Dr. Strangelove. Die entsprechen dem Faustischen Ideal: Die Erkenntnis steht über allem. Der wahnsinnige Professor übertritt gesellschaftliche Grenzen und ist vom szientifischen Teufel besessen.

**Warum eignen sich Wissenschaftler als literarische Figuren?**

Weil sie ambivalent sind. Sie denken stark in Strukturen und sind zugleich Alltagsmenschen. Das erzeugt Spannung. Wie lebt eine Person, deren Passion die Mikrobiologie ist? Geht die ans Buurezmorge? Wie führt der Psychologe eine Liebesbeziehung?

**Forschende greifen auch selber in die Tasten. Woher kommt der Wunsch nach Fiktion bei einer Berufsgattung, die nach Fakten sucht?**

Jeder, der sich dem Unbekannten gegenüberübersieht, muss mit Annahmen arbeiten. Die Science-Fiction etwa imaginiert eine begehbare Welt, zum Beispiel nach dem Klimawandel. Indem in diesen literarischen Räumen dann neue Fragestellungen auftauchen, stiftet die Fiktion durchaus Erkenntnisse.

**Dann ist die Fiktion ein Sehnsuchtsort für Wissenschaftler?**

In bestimmter Weise. In der Fiktion können Fragen spontan und provisorisch gelöst werden. Selbst ein Wurmforscher muss in seiner Arbeit fiktionalisieren und seine Resultate interpretieren. Wer eine Gletschermumie sezziert, begibt sich dabei

immer auch auf die Suche nach deren Herkunft. Das ist Fiktion.

**Wollen schreibende Wissenschaftler ihre Fakten unter die Leute bringen?**

Das sind meistens die schlechtesten Bücher. Wer einen Roman aus dem Anliegen schreibt, Zellbiologie zu erklären, hat das Genre verfehlt.

**Welcher Wissenschaftler hat die besten Bücher geschrieben?**

An Umberto Eco kommt niemand ran.

**Haben Romane über die Wissenschaft einen Wert in der Vermittlung von Wissen über die akademische Welt?**

Man erfährt, wie Wissenschaftlerinnen die Welt sehen. Wie sich das systematische Denken, das auf Objektivierung ausgelegt ist, auf die subjektive Welterfahrung auswirkt. Liest ein Nicht-Wissenschaftler einen Roman, bei dem ein Wissenschaftler im Zentrum steht, stellt er oder sie sich auf eine Welt ein, die durch einen bestimmten Filter gegangen ist. Die Wissenschaftlerin

«In der Fiktion können Fragen spontan und provisorisch gelöst werden.»

Valérie Chérelat

